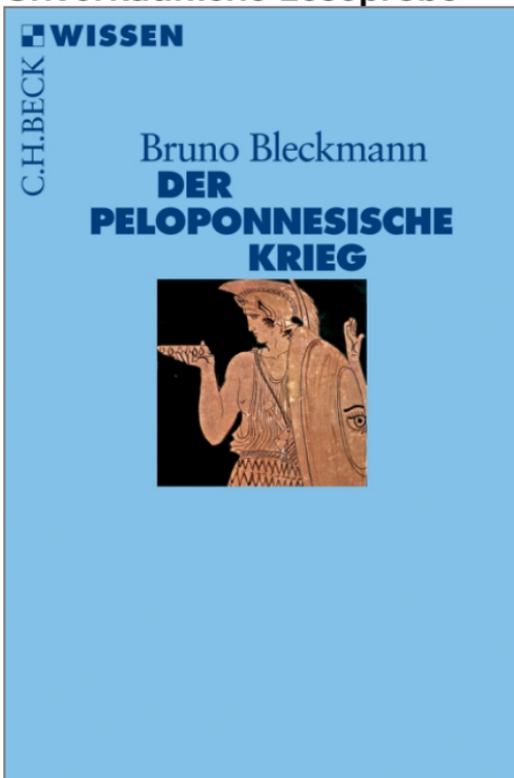


Unverkäufliche Leseprobe



Bruno Bleckmann
Der Peloponnesische Krieg

120 S.: mit 11 Abbildungen und Karten. Paperback
ISBN: 978-3-406-69880-4

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/16710932>

Bruno Bleckmann

**DER
PELOPONNESISCHE
KRIEG**

Verlag C.H.Beck

Mit 11 Abbildungen und Karten

Die erste Auflage dieses Buches erschien 2007.

2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2016

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2007

Satz, Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel, München

Umschlagmotiv: Aufbruch eines Kriegers (Ausschnitt),
um 430, Vulci, Kleophon-Maler, Stannos.

Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek, München

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 69880 4

www.chbeck.de

Inhalt

Einleitung 7

1. Die historische Bedeutung des Peloponnesischen Krieges:
ein Problem 7
2. Thukydides als Historiker des Peloponnesischen Krieges 10
3. Der Peloponnesische Krieg
und der Verlauf der Universalgeschichte 15

Die Ursachen des Peloponnesischen Krieges 20

1. Der «wahrste» Grund: Die Angst Spartas
vor dem athenischen Aufstieg seit den Perserkriegen 20
2. Klagen und Beschuldigungsgründe:
Athens Konflikte mit Korinth 27
3. Athenische Innenpolitik am Vorabend
des Peloponnesischen Krieges: Perikles als Kriegstreiber? 33

Der Archidamische Krieg (431–421) 37

1. Zum Verlauf des Krieges:
Die Kampagnen von 431 bis 426 37
2. Flotten- und Hoplitenkampf 45
3. Mentalitätswandel und Verrohung:
Die Pest und die Stasis von Korkyra 54
4. Brasidas und Kleon:
Das Ende des Archidamischen Krieges 61

Der Nikias-Frieden und die Sizilienexpedition (421–413) 67

1. Die mangelnde Umsetzung der Friedensbedingungen 67
2. Nikias und Alkibiades 70
3. Die Entsendung der Flotte nach Sizilien im Jahre 415 74
4. Operationen in Sizilien bis zur Ankunft des Gylippos 77
5. Die Katastrophe: Syrakus 413 82

Der Dekeleische Krieg (413–404) 86

1. Der Abfall der Bundesgenossen
und der oligarchische Umsturz von 411 86
2. Alkibiades im Hellespont
und die restaurierte Demokratie (411–408) 94
3. Das zweite Exil des Alkibiades
und die Schlacht bei den Arginusen (407–406) 97
4. Aigospotamoi (405) 102
5. Kapitulation und oligarchischer Umsturz (404) 104

Anhang

- Zeittafel 112
- Hinweise zur Forschungslage
und zu weiterführender Literatur 114
- Bildnachweis 116
- Register 117

Einleitung

I. Die historische Bedeutung des Peloponnesischen Krieges: ein Problem

Der von 431 bis 404 ausgefochtene Konflikt zwischen Athen und Sparta ist unter dem Namen «Peloponnesischer Krieg» in die Geschichtsbücher eingegangen. Strenggenommen trifft diese Benennung nicht zu, da die wichtigsten Entscheidungen nicht auf der Peloponnes fielen. Gemeint ist freilich nur, daß die Athener den Krieg gegen die Spartaner und ihre im sogenannten Peloponnesischen Bund zusammengeschlossenen Verbündeten (die Peloponnesier) austragen mußten. In diesem Sinn heißt es bereits beim zeitgenössischen Historiker Thukydides (1,44,2), die Athener hätten schon vor Kriegsausbruch mit der Eventualität eines «Krieges gegen die Peloponnesier» gerechnet. In den einleitenden Bemerkungen seines Geschichtswerks, in denen Thukydides den Gesamtkrieg als historische Einheit beschreibt, spricht er allerdings nicht vom Peloponnesischen Krieg, sondern erklärt, den «Krieg der Peloponnesier und der Athener, wie sie ihn gegeneinander auskämpften,» behandeln zu wollen (Thuk. 1,1). Mit der seit dem Späthellenismus sicher belegten Bezeichnung «Peloponnesischer Krieg» haben aber wohl bereits Redner des vierten Jahrhunderts und Historiker der gleichen Zeit (Ephoros) die athenische Perspektive deutlicher zum Ausdruck gebracht, in ähnlicher Form, wie die Römer aus exklusiv römischer Perspektive die Konflikte mit den Karthagern nicht als «römisch-punische», sondern als «punische» Kriege bezeichnet haben.

Der Peloponnesische Krieg spielte sich anfangs vor allem in Zentralgriechenland und in einigen Teilen der Peloponnes ab, griff dann nach Nordgriechenland aus und wurde zum Schluß in Sizilien, an der kleinasiatischen Ägäisküste und am Marmarameer ausgetragen. Thukydides hat offenkundig selbst zutiefst am Krieg gelitten und das Geschehen als so dramatisch

empfunden, daß er vermeldet, «der größte Teil der Menschheit» sei vom kriegerischen Geschehen erfaßt und erschüttert worden. Dementsprechend bezeichnet man den Peloponnesischen Krieg gerne als «antiken Weltkrieg». Aber das Altertum hat weitaus größer dimensionierte Konflikte gekannt, von der brutalen Ausdehnung des assyrischen Großreichs über den Alexanderfeldzug bis hin zu den punischen Kriegen und zur Eroberung Galliens durch Caesar oder zu den Kämpfen, die mit der Konstituierung des chinesischen Kaiserreichs unter Qin Shi Huangdi endeten. Die Zahl der Kombattanten im Peloponnesischen Krieg ist meist überschaubar. Selbst der größte am Krieg beteiligte Staat (Athen) hatte maximal 50 000 Vollbürger. Manchmal ging es im Krieg nur um Kämpfe zwischen wenigen Hunderten Menschen, erst mit der Sizilienexpedition (415–413) erreichte er völlig andere Dimensionen. Im letzten Kriegsjahr wurden Flotten von ca. zweihundert Trieren mit insgesamt ungefähr 40 000 Ruderern und sonstigen Besatzungen gegeneinander aufgeboten, was die logistischen Möglichkeiten dieser Zeit schon fast überstieg.

Angesichts der zunächst imposant anmutenden Dauer des Krieges von 27 Jahren ist darauf hinzuweisen, daß viele Gegenden Griechenlands über Jahre oder Jahrzehnte von kriegerischen Aktionen unberührt blieben. Acht Jahre lang währte darüber hinaus zwischen Athen und Sparta zumindest im Mutterland ein prekärer Friedenszustand, der sogenannte Nicias-Frieden. Diese Pause trennt zwei deutlich unterscheidbare Konfliktphasen voneinander, nämlich den sogenannten Archidamischen (431–421) und den Dekeleischen Krieg (413–404). Beide Konfliktphasen verdanken ihren Namen wieder einer rein athenozentrischen Perspektive. Die erste Zehnjahresperiode des Peloponnesischen Krieges (bei Thukydides der «Zehnjährige Krieg») wurde bei den attischen Rednern des vierten Jahrhunderts als der «Archidamische Krieg» bezeichnet, weil aus der Perspektive des einfachen athenischen Bürgers der fast alljährliche Einfall des spartanischen Heeresaufgebots unter der Führung des Königs Archidamos das markante kriegerische Geschehen dieses Zeitraums war, das man von den Stadtmauern aus verfolgen konnte. Das

Gleiche gilt für den Dekeleischen Krieg, der seinen Namen daher hat, daß die Spartaner nun nicht mehr Jahr für Jahr nach Attika einfelen, sondern sich dort gleich an Ort und Stelle nördlich von Athen in der Festung Dekeleia niedergelassen hatten.

Als der Archidamische Krieg 431 ausbrach, lag der letzte große Konflikt mit Sparta gerade einmal fünfzehn Jahre zurück. Und nach der Kapitulation Athens im Dekeleischen Krieg dauerte es nur knapp zehn (innen- und außenpolitisch sehr unruhige) Jahre, bevor der nächste Konflikt, der sogenannte Korinthische Krieg, ausbrach (395). In diesem Krieg versuchte Athen sich zu revanchieren und kämpfte im Bund mit griechischen Mittelmächten erneut gegen Sparta. Auch wenn sich Sparta mit vielen Blessuren und letztlich nur durch den Beistand der Perser dann noch einmal durchsetzen konnte, ging die maritime Vorherrschaft, die Sparta 413/412 erworben hatte, 394 verloren und wurde 386 nur für kurze Zeit in der Flottenkampagne des Antalkidas zurückgewonnen. Mit guten Gründen könnte man daher den Dekeleischen Krieg (413–404) nicht mit dem Archidamischen, sondern mit dem Korinthischen Krieg (395–386) und der Zeit zwischen 404 und 395 zu einer Großepoche verbinden. Weil im Klassischen Griechenland kriegerische Auseinandersetzungen regelmäßig wiederkehren, ist jede Zusammenfassung von Einzelkriegen zu einem Großkonflikt Ermessenssache. Sie ist, wie dies von jeder Periodisierung gilt, das Ergebnis einer subjektiven, von einer bewußten historischen Analyse ausgehenden gedanklichen Entscheidung. Daß das Gesamtgeschehen zwischen 431 und 404 als Einheit, als ein einziger Krieg zu betrachten war, war jedenfalls vielen Zeitgenossen gar nicht bewußt und ist eine (durchaus begründete) Sicht der Dinge, die erst dem Thukydides und später der griechischen Geschichtsdeutung des vierten Jahrhunderts zu verdanken ist.

In der Antike spielte in der Betrachtung der eigenen Vergangenheit der Peloponnesische Krieg keine herausragende Rolle. Wenn dieser Krieg von Rednern der Kaiserzeit zur Sprache gebracht wurde, dann meist nur, weil der Chronist dieses Krieges Thukydides eine große, wenn auch umstrittene, stilistische Autorität besaß. Aber das herausragende kriegerische Ereignis der

Vergangenheit, an das immer wieder erinnert wurde, war der Kampf der griechischen Staatenwelt gegen den Perserkönig, nicht das kleinliche, als innergriechischer Bürgerkrieg geltende Geschehen des Peloponnesischen Krieges. Allenfalls wurden einige Episoden dieses Krieges, wie etwa der Arginusenprozeß, als Belege für die völlige Entartung der athenischen Demokratie angeführt, ohne daß der Kontext noch sehr interessierte. In byzantinischen Weltchroniken des Mittelalters wurde der Krieg ausgeblendet, und man ging von der Geschichte der persischen Monarchie direkt zu Alexander dem Großen über.

2. Thukydides als Historiker des Peloponnesischen Krieges

Im Rahmen der Universalgeschichte betrachtet, war der Peloponnesische Krieg also vordergründig nur von regionaler Bedeutung, und als historische Einheit (bis hin zur erst später geprägten Benennung) muß er strenggenommen als Konstrukt gelten. Und dennoch gibt es gute Gründe dafür, sich auch nach zweieinhalbtausend Jahren gerade mit diesem Geschehen auseinanderzusetzen. Ein und vielleicht der wichtigste Grund liegt sicher darin, daß der Krieg Gegenstand des bedeutendsten Geschichtswerks der Antike geworden ist, der Darstellung des Thukydides. Sie ist, wenn man mit Hegel sprechen möchte, der Gewinn, den die Menschheit aus diesem Krieg davongetragen hat, und mit Hume kann man hinzufügen, daß das erste Blatt des Thukydides den Beginn der wirklichen Geschichte («real history») darstellt.

Thukydides hat nach eigener Aussage sofort bei Ausbruch des Krieges damit begonnen, Aufzeichnungen zu machen. Ihm kam zugute, daß er den Krieg aus verschiedenen Perspektiven erlebte. Zunächst aktiver athenischer Politiker und Militär, mußte er nach seinem Scheitern als Stratege 424 in die Verbannung gehen. Dort konnte er von den Erträgen aus thrakischen Bergwerken leben, die er als Angehöriger eines der großen attischen Adelsgeschlechter mit überregionalen Verbindungen besaß. Als wohlhabender Exulant hatte er nunmehr die Möglich-

keit, auch von der spartanischen Gegenseite viel in Erfahrung zu bringen. Das Material, das er über die Jahre aufgezeichnet und zusammengestellt hatte, ist in eine Gesamterzählung eingebracht, die durch die wiederholten Überarbeitungen Brüche aufweist. Einige Passagen seines Werkes (Teile des 5. Buchs und das gesamte 8. Buch) sind künstlerisch weniger bearbeitet als andere, die etwa mit Reden der Protagonisten versehen worden sind. Bestimmte Teile verraten noch die Perspektive des Autors, der gerade den Archidamischen Krieg oder die Sizilienexpedition, aber noch nicht das Kriegsende erlebt hatte, andere Passagen beschreiben und deuten die Geschichte des Gesamtkrieges aus der Perspektive der Niederlage von 404.

Das unfertige Werk bricht mit dem Jahr 411 ab. Offenkundig ist Thukydides, der nach dem Krieg wieder nach Athen zurückgekehrt war, während der Überarbeitung seiner Schrift gestorben. Die letzten, hochdramatischen Jahre des Krieges sind so nicht mehr Gegenstand seiner Erzählung. Für die ersten zwanzig Jahre bildet dagegen die nach Kriegsjahren (Sommerkampagne und Winterpause) chronologisch geordnete Erzählung den Leitfaden, von dem jede moderne Darstellung des Krieges nicht nur im Faktenmaterial, sondern auch in ihren analytischen und reflektierenden Passagen weitgehend abhängig sein muß.

Die Entscheidung, ob man sich vorbehaltlos Thukydides anschließen darf oder nicht, hängt von der Beurteilung seiner Qualitäten als Historiker ab. Sie richtig einzuschätzen, ist deshalb so schwierig, weil Thukydides für die meisten Sachverhalte des Krieges (bis 411) einziger Zeuge ist und paralleles Quellenmaterial nur für ganz wenige Episoden (etwa für den oligarchischen Umsturz von 411) vorliegt. Insgesamt hat aber eine nunmehr seit Jahrhunderten geführte Diskussion um den Quellenwert keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß man Thukydides als Historiker grundsätzlich mißtrauen muß. Sein Bericht blendet sicher mitunter Dinge aus, die dem modernen Historiker als wichtig erscheinen, etwa Einzelheiten zur finanziellen Organisation des Attischen Seebundes oder zur Diplomatiegeschichte. Nicht erwähnt wird beispielsweise die für die Kriegführung und Kriegfinanzierung zweifelsohne hochrelevante sogenannte «Kle-

onschätzung» von 425 (Thoudippos-Dekret), durch die der den Bündnern aufgezwungene Tribut vervielfacht wurde. Ferner spielt der Friedensvertrag, den Athen und das Perserreich um 448 abgeschlossen haben dürften («Kallias-Frieden»), in der langen Darstellung, die Thukydides den fünfzig Jahren zwischen den Perserkriegen und dem Peloponnesischen Krieg widmet, keine Rolle. Er wird vielmehr nur ganz en passant im achten Buch zur Sprache gebracht (Thuk. 8,56,4). Gerade das letzte Beispiel zeigt, daß die vermeintlichen Lücken sich hier weniger mit der Unvollständigkeit des Geschichtswerks erklären lassen als mit der subjektiven Akzentsetzung des Autors, der Dinge nur dann erwähnte, wenn er sie für seine Gesamtdarlegung als bedeutend empfand.

Die Art und Weise, in der Thukydides unmittelbar erlebte oder in Erfahrung gebrachte Zeitgeschichte zum Gegenstand seiner analytischen Darstellung macht, hatte kein unmittelbares Vorbild. Die Aufzeichnungen des unwesentlich älteren Zeitgenossen Herodot waren beispielsweise gerade nicht zeitgeschichtlicher Natur, sondern behandelten, teilweise in bunten novellistischen, teilweise in halb mythologischen Erzählungen, oft exotische Ereignisse, die zum Zeitpunkt der Aufzeichnungen schon zwei Generationen oder noch länger zurücklagen. Thukydides beschränkte sich dagegen auf den empirisch erfahrbaren eigenen zeitlichen und räumlichen Horizont und stellte innerhalb dieses Horizonts nur bestimmte politische und militärische Handlungen hauptsächlich aus athenischer Perspektive dar.

Die Darstellung und Kommentierung des Krieges stand für ihn in unmittelbarer Nachfolge dessen, was er als athenischer Politiker getan hatte. In den Debatten vor der athenischen Volksversammlung und im Rat hatte sich ein sehr hohes Niveau politischer Argumentation etabliert. Jeder Redner, der etwa für ein außenpolitisches oder militärisches Engagement Athens eintrat, mußte in der Lage sein, eine Skizze der Vorgeschichte dieser oder jener Situation zu entwerfen. Thukydides wirft zwar der athenischen Volksversammlung vor, sich 415 ohne rechte geographische und ethnographische Kenntnisse auf das Abenteuer des Eingreifens in Sizilien eingelassen zu haben. Immerhin

wußten aber die Athener ein wenig von der Vorgeschichte der Auseinandersetzung zwischen den sizilischen Städten Segesta und Selinous, sie wußten auch von der Gefahr, die die imperiale Expansion von Syrakus darstellte, und nach einer späten Tradition zeichneten die Athener in privaten Unterhaltungen Kartenumrisse von den fernen, noch zu erobernden Gebieten in den Sand. Im Grunde entsprach damit also auch die Sizilienexpedition dem Regelfall, daß die Athener sich meistens über die Verhältnisse, in die sie eingriffen, informierten. Führte man in einem Jahr militärische Operationen des Vorjahres fort, hatte man Kenntnisse darüber, wie diese Operationen des Vorjahres verlaufen waren. Neben Rat und Volksversammlung gab es auch andere Orte, an denen in konkreter Form politische Sachverhalte diskutiert wurden, etwa in den aristokratischen Zirkeln der Gegner der Demokratie.

Die Darstellung des Thukydides fügte letztlich hunderte solcher meist in Athen diskutierter Situationsdarstellungen, Lagebeurteilungen und analysierender Debatten zusammen, wobei der Historiker in großer Leidenschaft sich nicht zurückhielt, selbst immer wieder (besonders in den Reden der Akteure) seine eigene Sicht der Dinge einfließen zu lassen. Thukydides fühlte sich immer in der Konkurrenz mit den von ihm beurteilten athenischen Politikern, versuchte aber auch, soweit er Informationen hatte, Argumentationen und Motive der nicht-athenischen Politiker nachzuvollziehen. In seinem Geschichtswerk betrieb er selbst insofern Politik, als er die athenische Niederlage im Krieg zu analysieren suchte, und gerade auch in der Nüchternheit seines Stils seine überlegene Einsichtsfähigkeit (*gnome*) demonstrierte, die in seinen Augen als das wichtigste Charakteristikum eines guten Politikers zu gelten hatte. Er wollte, daß den klügeren Köpfen seine argumentativ entwickelte Darstellung und Deutung der Ereignisse als zwingend erschien. Im Endergebnis begründete das Geschichtswerk des Thukydides wegen seines intellektuellen Anspruchs so trotz einer ursprünglich politischen Motivation eine Konzeption, die sich in einigen Punkten der modernen Auffassung von objektiv-wissenschaftlicher Geschichtsschreibung annähert. Der (hierin zweifelsohne von literarischen

Vorbildern wie Homer oder Herodot beeinflusste) Umfang seiner Aufzeichnungen, die über Jahre genährte und durch die Sophistik geschulte Reflexion über Probleme der Politik sprengten dabei die Dimensionen einer bloßen tagespolitischen Analyse und schufen, wie Thukydides selbst stolz vermerkt, ein «Besitztum für immer».

Die ungeheure Bedeutung des Thukydides wird nicht zuletzt deutlich, wenn man die Quellenlage für die letzten Jahre des Peloponnesischen Krieges würdigt, für die Thukydides fehlt. Gerade für die dramatischsten Jahre des Krieges, in denen Sparta, was die Seekriegsführung betrifft, mit Athen gleichgezogen hatte und Flotten von zuvor nicht gekannter Größe sich gegenüber standen, vermißt man einen detaillierten Bericht von der lebendigen Anschaulichkeit des Thukydides. Die Historiker, die das Geschichtswerk des Thukydides fortgeführt haben, bieten keinen gleichwertigen Ersatz. Auf der einen Seite berichtet Xenophon in seinen *Hellenika* nur über einzelne Abschnitte des Krieges, wie etwa über den Arginusenprozeß (406) oder über die Kapitulation Athens (404), relativ detailliert, während er anderes sehr summarisch oder überhaupt nicht behandelt. Sein Bericht erlaubt es nicht einmal, die Chronologie der letzten Jahre des Krieges mit Eindeutigkeit zu rekonstruieren. Auf der anderen Seite hat man zwar einen ausführlichen Bericht eines anderen Historikers, der – teils über Zwischenquellen – von späten Quellen wie Diodor, Plutarch, Cornelius Nepos ausführlich ausgeschrieben worden ist und von dem für den Dekeleischen Krieg auch einige dürftige Papyrusfragmente erhalten geblieben sind. Dieser Bericht hat freilich den Nachteil, in vielem das exakte Gegenteil dessen zu bieten, was der Zeitzeuge Xenophon in Erfahrung gebracht hat, und es spricht viel dafür, daß man es hier mit dem literarisch-rhetorischen Produkt eines in der Mitte des vierten Jahrhunderts schreibenden Autors zu tun hat, der von den Realitäten des Peloponnesischen Krieges keine Anschauung mehr hatte und seine ausführlichen Schlachtberichte frei komponierte. Wo bei Thukydides also Zeitgeschichte mit großem Ernst und innerem Engagement nachvollzogen wird, bietet der eine seiner Fortsetzer nur spärliche Notizen, der andere ein lite-

rarisches Spiel, das trotz der Imitation thukydeischer Formen mit dem Anliegen des Thukydides nichts zu tun hat.

Thukydides, der schreibende athenische Politiker, stellt also in jeder Hinsicht eine Ausnahmerecheinung dar. Die Tiefe und Plastizität der von ihm gebotenen Darstellung des realen politischen und militärischen Geschehens ist von keinem späteren antiken Historiker erreicht worden, und der Peloponnesische Krieg wird aufgrund dieser Qualitäten zum Modellfall des antiken Krieges schlechthin. Einige Aspekte der von ihm beschriebenen Dynamik zwischenstaatlicher Auseinandersetzungen oder massenpsychologischer Phänomene erscheinen so zeitübergreifend, daß sie immer wieder als Anregung eigener historischer Reflexion dienen können und auch gedient haben, beginnend mit Thomas Hobbes und endend mit Arbeiten des 20. Jahrhunderts, die den «Peloponnesischen Krieg» als «antiken Weltkrieg» mit den selbst erlebten Großkonflikten in Verbindung brachten. Das gilt etwa für das Werk des Literaturkritikers Albert Thibaudet mit dem Titel «En campagne avec Thucydide». Es war in den Schützengräben der «Grande Guerre» verfaßt worden und gehörte zu den Bucherfolgen im Frankreich der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts. Selbst die amerikanischen «neokonservativen» Denker der heutigen Zeit stützen sich auf wirkliche oder angebliche Lektüre des Thukydides.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de